Der Anteil

des Grafen Anton I. von Oldenburg am Schmalkaldischen Kriege und die Eroberung von Delmenhorst 1547.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät zu Rostock

vorgelegt von

Ernst Finder

aus Hamburg.

Kiel, 1898.

Druck von A. F. Jensen.

Der Anteil

des Grafen Anton I. von Oldenburg am Schmalkaldischen Kriege und die Eroberung von Delmenhorst 1547.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der hohen philosophischen Fakultät zu Rostock

vorgelegt von

Ernst Finder

aus Hamburg.

Kiel, 1898.

Druck von A. F. Jensen.

Referent:
Herr Professor Dr. **Schirrmacher.**

Meinen lieben Eltern

gewidmet.

Inhalt.

Seite

I. Graf Anton I. — Seine Stellung zu den Schmalkaldenern — Erste Fehde wegen Delmenhorst . . . . . 5—12

II. Anteil an der Belagerung Bremens . . . . . 13—24

III. Die Einnahme von Delmenhorst . . . . . 25—33

IV. Die Bemühungen des Grafen von Oldenburg und des Bischofs von Münster um Delmenhorst . . . . . 33—39

I.

Graf Anton I. — Seine Stellung zu den Schmalkaldenern — Erste Fehde wegen Delmenhorst.

Im Jahre 1526 war Johann XIV. von Oldenburg mit Hinterlassung von vier Söhnen, den Grafen Johann, Georg, Christoph und Anton, gestorben. Sein Nachfolger war der älteste Sohn, Johann XV., der gemeinsam mit seiner Mutter Anna, einer geborenen Prinzessin von Anhalt, regierte. Nach einem Übereinkommen unter den Brüdern wurde jedoch schon 1529 dem jüngsten unter ihnen, dem Grafen Anton, die Regierung übertragen, in dessen Händen diese dann bis zu seinem 1573 erfolgten Tode blieb. Bewegt war die Zeit der Regierung seines Vaters gewesen, und dem jungen, beim Regierungsantritt 24jährigen Grafen schien bei seiner auf Kampf gestellten Natur gleichfalls eine Zeit der Unruhe bevorzustehen.

Noch immer war Delmenhorst, seit mehr als fünfzig Jahren, seinem Hause entfremdet, in münsterschem Besitz; diese Herrschaft wieder mit Oldenburg zu vereinigen, erschien aber dem jungen Regenten als seine vornehmste Lebensaufgabe.

Dazu kamen als friedensstörendes Element die religiösen Gegensätze, welche die Zeit erfüllten. Die Bewegung, welche von Wittenberg ausgegangen war, hatte verhältnismässig früh bis zum äussersten Nordwesten des Reiches, nach Oldenburg, ihre Wellen getragen und auch hier die Bewohner des Landes in zwei feindliche Lager auseinandertreten lassen.[1])

Graf Anton war in Gemeinschaft mit seinem Bruder Christoph, der bereits 1526 am Hofe Philipps von Hessen mit den Ansichten der Reformatoren bekannt geworden war, schon zur Zeit der Herrschaft seines ältesten Bruders in schroffem Gegensatze zu diesem

[1]) v. Halem, Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Bd. 2, S. 35 ff.

und seiner Mutter, die, von Mönchen geleitet, den ketzerischen Neuerungen in äusserster Feindschaft gegenüberstand, für die Einführung der lutherischen Lehre eingetreten und hatte die Genugthuung gehabt, für die Verkünder der neuen Lehre wenigstens bedingte Duldung durchzusetzen. Zur Regierung gekommen, hat er dann der Ausbreitung des evangelischen Bekenntnisses seine landesherrliche Fürsorge angedeihen lassen. So hat er das Verdienst, die Reformation Oldenburgs angebahnt zu haben. Freilich muss eingestanden werden: ein tieferes religiöses Empfinden ging ihm ab, und vom Geiste des Evangeliums zeigte er sich völlig unberührt. Nur als Hebel für seine selbstsüchtigen Zwecke diente ihm die neue Lehre, zu seiner persönlichen Bereicherung und zur Ausdehnung seiner grund- und landesherrlichen Gewalt. Kaum zur Regierung gekommen, legte er die Hand auf das Gut der katholischen Kirche. Seiner Habgier war nichts zu gering. Neben den reichen Klostergütern, den ausgedehnten Johanniterbesitzungen erschienen ihm auch die armseligen, zur Besoldung der Geistlichen dienenden Kirchenlehen, die Turmglocken, die zu Kanonen umgegossen wurden, und etwa das bleigedeckte Kirchendach begehrenswert. Einige Gotteshäuser wurden zu Kornmagazinen hergerichtet, andere ganz abgerissen, um aus ihrem Material Festungsbauten aufzuführen, wozu auch wohl Kirchhofsmauern Verwendung fanden. Eine grosse Anzahl von Kirchspielen war bald ohne Seelsorger, da die Mittel fehlten, sie zu unterhalten.[1])

Bei einem so gearteten Herrscher war ein opferfreudiges Eintreten für sein bedrängtes Bekenntnis natürlich nicht zu erwarten.

Als eine Anzahl von evangelischen Ständen sich zum Schutze ihres Bekenntnisses zusammenschlossen, hielt sich Anton geflissent-

[1]) Halem, a. a. O. Bd. 2, S. 97 ff. Sello, das Cisterzienserkloster Hude, S. 130. Schaumburg, Hundert Jahre oldenburgischer Kirchengeschichte Bd. 1, S. 66. In der nach 1570 erhobenen »Gemeinen Beschwerung« der Unterthanen heisst es u. a.: Die Kirchspiele seien »dermassen geblösset und geschwechet, das sie einesteils ohne predikanten eine zeit lang wüst gestanden, keine sakramente gereicht, die kinder ungetauft blieben und die kranken unbericht gestorben.« Allmers, Die Unfreiheit der Friesen, Marb. Diss. S. 23.

Hartherzig und gewaltthätig zeigte er sich gegen seine Bauern. Die freien Friesen suchte er mit allen ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln zu Hörigen herabzudrücken. Allmers, a. a. O. S. 20. Der zeitgenössische Bremer Chronist fasst sein Urteil über ihn in die Worte zusammen: »He was sinen undersatten ein swar her.« (Zum Todesjahr des Grafen, 1573.)

lich fern. Politische Beweggründe waren ausschlaggebend hinzugetreten.

Der den Schmalkaldenern geneigte Bischof von Münster, Franz von Waldeck, war der Inhaber des von Anton angesprochenen Delmenhorst, und Philipp von Hessen zeigte sich nach Kräften bemüht, diesen Kirchenfürsten in seinem Besitzstande zu schützen, von den Bremern in diesem Bestreben unterstützt, denen die Nachbarschaft des friedfertigen Bischofs, mit denen sie dauernd im besten Einvernehmen standen,[1]) bequemer erscheinen mochte, als die des gewaltthätigen Grafen.

Im Jahre 1482 war Delmenhorst dem Grossvater des Grafen, Gerhard dem Streitbaren, der sich weithin durch See- und Strassenraub gefürchtet und verhasst gemacht hatte,[2]) von Heinrich von Schauenburg, dem kriegslustigen Administrator von Bremen und Bischof von Münster, mit Hülfe der schwergeschädigten Hamburger und Lübecker abgenommen worden.[3]) Graf Gerhard war genötigt, das Land zu verlassen, und Delmenhorst blieb im Besitze des Administrators,[4]) der neben dem bremischen auch einen münsterschen Drosten dort einsetzte, da es in der Hauptsache mit den Mitteln des Stifts erobert worden war. Später ging Delmenhorst durch eine List des münsterschen Drosten in den ausschliesslichen Besitz des Stifts über, bei dem es bis zum Jahre 1547 geblieben ist.

Dem Grafen Gerhard brach, wie der Chronist Renner berichtet, der Verlust von Delmenhorst das Herz; er hatte nur noch den einen Wunsch, dass ihm einst ein Rächer erstehen möge. Sein Enkel Anton hielt sich für berufen, das Rächeramt zu vollziehen.[5])

[1]) Nach 1543 überliessen die Bremer dem Bischof für Delmenhorst einen Prädikanten, wofür ihnen zum Danke von Franz besondere Vergünstigungen gewährt wurden. Hamelmann, *Opera Genealogico-Historica* S. 791.
Duntze, Geschichte der freien Stadt Bremen, Bd. 3, S. 189.

[2]) Liliencron, die histor. Volkslieder der Deutschen vom 13. — 16. Jahrh. Bd. 2, S. 171.

De koopmann reisede mit sorgen,
de huisman de lied not.

[3]) Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, Bd. 1, S. 349. Oncken, Graf Gerd von Oldenburg (1430—1500), vornehmlich im Munde seiner Zeitgenossen (Jahrb. f. d. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg Bd. 2, S. 59.)

[4]) Nur die Bauerschaft Streek an der Hunte hat dieser für die Unterstützung der Oldenburger auf einem Feldzuge gegen die Friesen später herausgegeben. (Strackerjan, die Osenberge, S. 15.)

[5]) Hamelmann, Oldenburgische Chronik, S. 371.

Mit Aufmerksamkeit verfolgte er die Vorgänge im Stift Münster, um den rechten Augenblick der Wiedereroberung von Delmenhorst nicht zu verpassen. Er sah das Zusammenbrechen des münsterschen Wiedertäuferstaates, dessen Niederwerfung die militärischen Machtmittel des Stifts aufs äusserste angestrengt und die bischöflichen Finanzen völlig zerrüttet hatten.[1]) Es war für Anton verlockend, die Verlegenheiten des Bischofs auszunutzen, um in raschem Zufahren sich in den Besitz der beanspruchten Gebiete zu setzen. Indes liessen ihn sachliche Erwägungen vor der Hand davon Abstand nehmen. Ein gewaltsamer Angriff erschien ihm nicht rätlich, da er fürchten musste, die Truppen der Reichsstände, die in Gemeinschaft mit dem münsterschen Aufgebot soeben der Hauptstadt des Stifts Herr geworden und noch nicht abgezogen waren, sich auf den Hals zu ziehen.[2]) Es hiess also das Unternehmen auf einen günstigeren Zeitpunkt verschieben und dasselbe zunächst vorbereiten. Zu dem Zwecke suchte der Graf Fühlung mit den Wiedertäufern, denen es gelungen war, durch die Flucht aus Münster sich der drohenden Todesstrafe zu entziehen; er gewährte einer grossen Anzahl derselben, darunter dem angesehenen Führer, Johann Krechting, dem Bruder des hingerichteten Kanzlers Bernhard Krechting, Unterkunft in Oldenburg[3]) in der Absicht, sie bei gegebener Gelegenheit in seinem Interesse zu verwenden; denn noch immer hatten die Taufgesinnten die Hoffnung nicht aufgegeben, Münster wieder in ihren Besitz zu bringen.[4])

Um seine Ansprüche auf Delmenhorst aufrecht zu erhalten, hatte der Graf zu wiederholten Malen vom Bischof Rückgabe des seinem Hause zu Unrecht abgenommenen Gebietes verlangt und alljährlich seit seinem Regierungsantritt Delmenhorst durch einen Trompeter zur Übergabe auffordern lassen.[5])

Im Jahre 1538 schien dem Grafen Anton der Zeitpunkt gekommen, seine Ansprüche durchzusetzen. Durch seine damals

[1]) Keller, Zur Geschichte der Wiedertäufer nach dem Untergange des Münsterschen Königreiches (Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, Jahrg. 1, S. 435.)

[2]) Keller, a. a. O. S. 447.

[3]) Oldenburg war nach dem Zusammenbruch der Täuferherrschaft in Münster der Vorort des revolutionären Baptismus geworden. (Keller, a. a. O. S. 445.)

[4]) Keller, a. a. O. S. 447.

[5]) Halem, a. a. O. Bd. 2, S. 55. Caspar Schele, Nachrichten zur Geschichte des Bischofs von Münster, Franz von Waldeck. Aufgezeichnet ums Jahr 1550 oder kurz nachher. (Abgedr. in den Mitteil. des histor. Vereins zu Osnabrück, 1. Jahrg. S. 118.)

gerade auf der Höhe ihrer Macht stehenden[1]) täuferischen Schützlinge, die mit ihren nach Münster wieder zurückgekehrten Glaubensgenossen in reger Verbindung standen, war er über die Verhältnisse im Stift und besonders in der Hauptstadt genau unterrichtet. Es war ihm bekannt, dass die münsterschen Streitkräfte vom Bischof in der Befürchtung vor erneutem Aufruhr über das Stift hin verteilt waren, die Zahl der Truppen an der oldenburgischen Grenze aber gering war. Der Zeitpunkt zum Losschlagen schien günstig gewählt, und eiligst wurden vom Grafen und seinen Brüdern in aller Stille Truppen zusammengezogen. Doch ging der erste Angriff nicht eigentlich von Anton, sondern von seinem Bruder Christoph aus. Dieser, vor zwei Jahren aus der dänischen Grafenfehde zurückgekehrt, suchte, den Beschäftigungen des Friedens durchaus abhold, um jeden Preis Bethätigung für seine kriegerische Sinnesart. Er nahm 5000 Landsknechte in seinen Dienst, die ursprünglich von Bremen für den Schmalkaldischen Bund angeworben, im Anfang des Monats Mai bei sich verziehender Gefahr wieder entlassen worden waren.[2]) Mit diesen Truppen zog er am 20. Mai auf eigene Faust gegen das Schloss Delmenhorst und belagerte es. Es gelang nicht, des vom Drosten Wilken Steding tapfer verteidigten Hauses Herr zu werden. Den Flecken davor liess der durch seinen Misserfolg erbitterte Christoph nach erfolgter Plünderung in Flammen aufgehen. Unentschlossen, wohin er sich wenden solle, lagerte er eine Zeitlang mit den Kriegsknechten in der Nähe, bis Anton die Söldner in seinen Dienst nahm, um sie ins Stift zu führen. Vorher hatte dieser sich noch der Hülfe des Herzogs Wilhelm von Braunschweig versichert, der über Delmenhorst und Harpstedt die von Münster nie anerkannte Lehnshoheit beanspruchte,[3]) und die des Grafen Otto von Teklenburg, der für seine Grafschaft einen Gebietszuwachs auf münstersche Kosten zu gewinnen hoffte; Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig unterstützte die Oldenburger im geheimen.[4])

Mit 24 Fähnlein,[5]) d. i. 6000—7000 Mann etwa wurde gegen Münster aufgebrochen. Am 24. Mai 1538 wurde oldenburgischerseits

[1]) 1538 wurde zu Oldenburg ein Wiedertäuferkonvent abgehalten, auf dem eine Einigung der täuferischen Richtungen erstrebt wurde. (Keller, a. a. O. S. 445.)

[2]) Sello, Hude S. 106.

[3]) Ehrhard, Geschichte Münsters, S. 363.

[4]) Münstersche Chroniken des Mittelalters, herausg. von Ficker, S. 339.

[5]) Renner, Bremer Chronik (ungedruckt, auf der Bremer Stadtbibliothek). Zum Jahre 1538.

dem Bischof der Fehdebrief zugestellt,[1]) dem der feindliche Einfall auf dem Fusse folgte. Es bestand die Absicht, den Bischof in Vechta abzufangen. Es misslang, da Franz von Waldeck, rechtzeitig gewarnt, sich aus dem Orte flüchten konnte. Vechta, sowie Wildeshausen, Kloppenburg und Harpstedt wurden eingenommen, geplündert und eingeäschert. Doch konnte der eigentliche Kriegsplan nicht durchgeführt werden; denn einen Vorstoss über Rheine auf das schlecht befestigte und noch immer halbzerstörte Münster[2]) zu machen und dort unter der wegen der entzogenen Freiheiten schwierigen Bürgerschaft[3]) in Verbindung mit den wiedertäuferischen Elementen neuen Aufruhr zu entfachen, hinderte die Plünderungslust und die Beutegier der Landsknechte, die sich weithin, bis ins Amt Meppen, raubend und brennend ergossen.[4])

Das erleichterte aber den Münsterschen einen wirksamen Gegenstoss. Der Bischof zog mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit seine Streitkräfte aus seinen Stiftern Münster, Minden und Osnabrück zusammen und fand die Unterstützung des Landgrafen Philipp v. Hessen,[5]) der ihm schon bei der Einnahme seiner Hauptstadt im Jahre 1535 wertvollen Beistand geleistet hatte; Bremen half mit Proviant aus. Auf die vom Bischof erhobene Beschwerde erliess nun auch der Kaiser unter dem 19. Juni aus Speier ein Mandat, das den Grafen bei Strafe der Reichsacht die Einstellung des kriegerischen Vorgehens gegen Münster auferlegte und sie zugleich wegen des friedbrüchigen Einfalls ins Stift zur Verantwortung beschied.[6])

Die münsterschen Rüstungen wurden inzwischen vom Bischof fortgesetzt. Johann von Raesfeld, ein erprobter Kriegsmann, wurde zum Feldhauptmann der den Oldenburgern nunmehr auch der Zahl nach überlegenen münsterschen Streitkräfte bestellt.[7]) Der Siegeslauf der Oldenburger wurde gehemmt; sie mussten den Rückzug antreten. Vechta ging beim Abzuge der Feinde in Flammen auf. Die übrigen verlorenen Orte wurden rasch hintereinander wieder-

[1]) Abgedr. b. Hobbeling, Beschreibung des ganzen Stifts Münster, S. 185.
[2]) Münstersche Chroniken S. 339.
[3]) Ehrhard, a. a. O. S. 363.
[4]) Sello, Hude S. 106.
[5]) Polit. Korrespondenz der Stadt Strassburg im Zeitalter der Reformation. Bd. 2, S. 499.
[6]) Oldenburger Haus- und Central-Archiv. Grafschaft Oldenburg-Delmenhorst. Landessachen.
[7]) Schele, a. a. O. S. 119.

eingenommen[1]) und die Fehde in der von den Oldenburger Grafen beliebten Weise der Kriegführung auf oldenburgisches Gebiet getragen. Die Bewohner des flachen Landes hatten schon bei Ausbruch des Krieges ihre wertvollere Habe nach Bremen gerettet, weil sie dieselbe in oldenburgischen Festungen nicht für hinreichend sicher hielten.[2]) Der Verlauf des Krieges hat ihren Befürchtungen Recht gegeben. Die festen Plätze des Landes, Apen, Ovelgönne u. a. wurden eingenommen und ausgeplündert;[3]) bis über die Weser, bis ins Land Würden ergossen sich plündernd und brandschatzend die münsterschen Kriegsbanden.[4]) Während dessen hielten sich die Grafen, deren Mut noch immer ungebrochen war, in Oldenburg eingeschlossen, aus welcher Stadt sie ein zweites Kopenhagen zu machen drohten.[5]) Indes dachten die Bürger der Stadt weniger heroisch; bei steigender Not wurden sie schwierig, und die Landsknechte, denen die Grafen nicht den Sold auszuzahlen imstande waren, begannen zu meutern.[6]) Angesichts dieser Thatsache brach der Trotz der Grafen zusammen. Es kam zu Verhandlungen, und jene konnten sich glücklich schätzen, dass sie in einem Vergleiche, der am 30. Juli zu Wildeshausen unter Vermittlung des Erzbischofs von Köln, Hermann von Wied, und des Herzogs Wilhelm von Kleve zwischen den Bischöflichen und den Grafen Johann und Christoph abgeschlossen wurde,[7]) ihren Besitzstand wahrten. Beide Parteien kamen überein, vor dem Reichskammergericht ihre Streitsache auszutragen. Doch ist es zu einer Entscheidung nicht gekommen, weil Anton neun Jahre später einen erneuten Angriff auf Delmenhorst mit besserem Glücke unternahm.

Tiefen Groll trug Anton besonders gegen Philipp von Hessen, dessen Eintreten für Münster er vor allem die Schuld beimessen

[1]) Münstersche Chroniken, S. 339.

[2]) Renner, zum Jahre 1538.

[3]) Schele, a. a. O. S. 119.

[4]) Sello, Zur Geschichte des Landes Würden. S. 14.

[5]) Graf Christoph hatte während der Grafenfehde Kopenhagen sechs Monate lang hartnäckig gegen Christian III. von Dänemark verteidigt.

[6]) Sello, Hude S. 106.

[7]) Old. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landess.

Es ist auffällig, dass der Bischof die errungenen Vorteile ohne Siegespreis aus der Hand gab. Münstersche Quellen führen dies auf Bestechung der bischöflichen Räte zurück. Osnabr. Geschichtsqu. Bd. 2, S. 267. Münstersche Chroniken d. Mittelalt. S. 339. Im Oldenburger Landesarchiv findet sich reiches, bisher noch unbenutztes, Material über diese Fehde.

mochte, dass die unter günstigen Bedingungen begonnene Unternehmung gegen den Bischof so unheilvoll für Oldenburg ausgeschlagen. Er suchte nach einer Gelegenheit, Philipp seine feindliche Gesinnung fühlen zu lassen. Als daher im Jahre 1542 der Landgraf von Hessen und Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen den Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig wegen geheimer Anschläge gegen die Protestanten vertrieben hatten, gewährte Anton diesem, der ihm übrigens verwandt war und zu dem er in Lehnsabhängigkeit stand, gegen sein dem Landgrafen gegebenes Versprechen, sich streng neutral zu halten und dem vertriebenen Herzog in keiner Weise zur Wiedererlangung seiner eroberten Lande Vorschub zu leisten,[1]) auf seinem festen Hause Ovelgönne unweit der Weser gastfreundliche Aufnahme. Ein gereizter Schriftwechsel zwischen dem Landgrafen und Anton war die Folge.[2]) Der Graf hielt sich für bedroht und setzte die Festungen seines Landes instand; allein der Umstand, dass Philipp in andere wichtige Unternehmungen verwickelt war, liess diesen von einer kriegerischen Aktion gegen Oldenburg Abstand nehmen. Als zwei Jahre darauf Heinrich der Jüngere den Versuch machte, sich mit Waffengewalt wieder in den Besitz seines Erblandes zu setzen, unterstützte ihn Anton, wiederum wortbrüchig, mit Truppen und Geld, freilich ohne das Schicksal der Gefangennahme durch Philipp vom Herzog abwenden zu können.[3])

Derartig hatten sich die Dinge zugespitzt, als die Stunde näher rückte, in der die Waffen zwischen Protestanten und Katholiken entscheiden sollten. Anton verhielt sich gegen die Schmalkaldener durchaus ablehnend, während seine mit ihm inzwischen verfeindeten Brüder sich mit ihren Klagen über ihn, der sich gegen die protestierenden Stände öfters »empört und entgegengesetzt,« an Philipp von Hessen wandten mit der Bitte um Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund.[4]) Diese Bitte wurde ihnen gewährt unter der Bedingung, dass sie sich gütlich wegen Delmenhorst vergleichen und nichts dem Stift Münster Nachteiliges unternehmen sollten.[5])

[1]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landessachen. 24. August 1542.

[2]) Hamelmann, Old. Chron. S. 369.

[3]) Hamelmann, Old. Chron. S. 370.

[4]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landessachen. Juli 1544. Excerpt aus dem Marburger Staatsarchiv.

[5]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landessachen. 10. Juli 1544. Excerpt aus dem Marburger Staatsarchiv.

II.

Anteil des Grafen Anton an der Belagerung von Bremen.

Die im protestantischen Lager herrschende Zerfahrenheit hatte es trotz der anfänglichen numerischen Überlegenheit der Schmalkaldener an der Donau zu keiner Entscheidung kommen lassen. Durch den plötzlichen Einfall des Herzogs Moritz in die sächsischen Kurlande sah sich Kurfürst Johann Friedrich dann genötigt, sein Heer von den Streitkräften der andern Einungsverwandten zu trennen, um seinen Vetter aus seinen Erblanden zu vertreiben. Dieser Schritt hatte den weiteren zur Folge, dass auch Landgraf Philipp von Hessen abzog und die kleineren Reichsstände seinem Beispiel folgten, da sie nunmehr zu schwach waren, um dem Kaiser die Spitze bieten zu können. Süddeutschland lag Karl V. zu Füssen und bekam seinen Zorn zu fühlen. Der weitere Plan des kaiserlichen Siegers ging dahin, auch Mittel- und Norddeutschland unter sein Machtgebot zu beugen.

Um zu verhindern, dass Johann Friedrich, gegen den er sich zunächst zu wenden gedachte, und dem Landgrafen Truppen aus Westfalen und Niederdeutschland zuzögen und ihnen zur Erhöhung ihrer Widerstandskraft Geldmittel von dort zuflössen, beauftragte der Kaiser den Söldnerführer Christoph von Wrisberg, in jenen Gegenden Truppen anzuwerben und den Krieg in Niedersachsen zu überführen.[1]) Die Werbungen, welche im Münsterlande im November 1546 begonnen wurden, hatten einen über Erwarten günstigen Erfolg. Bereits Mitte Januar 1547 konnte Jobst von Cruningen, Statthalter von Seeland, der vom Kaiser nach erfolgter Werbung an die Spitze der zusammengebrachten Truppen gestellt wurde, seinem Herrn melden, dass etwa 5000 Knechte auf drei Monate für den Kaiser in Eid und Pflicht genommen seien.[2]) Ausser der Bestimmung, die protestantischen Stände in Niederdeutschland einzuschüchtern und niederzuhalten, hatte dieses Heer aber noch eine andere Aufgabe. Es sollte dazu dienen, den Kaiser an der See, im Erzstift Bremen, festen Fuss gewinnen zu lassen, mit Hülfe

[1]) Sleidanus, *De statu religionis et rei publicae Carolo V. imperatore commentarii.* S. 335.

[2]) Lanz, Korrespondenz Kaiser Karl V. Bd. 2, S. 534.

des Erzbischofs Christoph von Bremen, der sich wegen drückender Finanznot schon länger mit dem Gedanken getragen hatte, sein Erzstift »in der Burgundier Hände zu verändern,« d. h. es gegen eine Entschädigung an Geld dem Kaiser zu überlassen.[1])

Am 25. Januar 1547 setzte sich das kaiserliche Heer vom Münsterlande aus in Bewegung. Cruningen hatte zunächst den Auftrag, in den protestantischen Gebieten Niederdeutschlands möglichst viele Schlösser und Städte für den Kaiser in Besitz zu nehmen und für die Führung des niederdeutschen Krieges durch Kontributionen die nötigen Gelder aufzubringen.[2])

Ohne auf ernstlichen Widerstand zu stossen, wurde diese Aufgabe gelöst. In schneller Folge wurden die Grafschaften Teklenburg,[3]) dessen Inhaber ein Schwager Philipps von Hessen war, Osnabrück, die Grafschaften Rietberg, Ravensberg, Lippe, Hoya, Schaumburg und Diepholz eingenommen. Durch diese raschen Erfolge des kaiserlichen Heeres eingeschüchtert, wagte auch die Stadt Minden, obgleich gut befestigt und mit Artillerie reichlich versehen, keinen Widerstand zu leisten, zumal ihr Ersuchen um Hülfe bei den Vertretern der protestantischen Städte in Magdeburg ohne Erfolg geblieben war.[4]) Sie ergab sich am 10. Februar und ihre Bürger mussten sich wie die Inhaber der erwähnten Grafschaften dazu verpflichten, den Kaiserlichen durch Lieferung von Geschütz und Proviant bei ihrem Unternehmen auf Bremen Förderung angedeihen zu lassen. Bereits am 19. Februar erschien das kaiserliche Heer im Gebiete dieser Stadt und lagerte sich zwischen Walle im Norden und der Burg. Am folgenden Tage wurde sie von Cruningen, dem als Kriegsoberste und Kriegsräte Christoph von Wrisberg, Graf Philipp von Eberstein, Herbort von Langen, Georg von Espelbach und Friedrich Spedt zur Seite standen, zur Ergebung und Unterwerfung unter die kaiserliche Autorität aufgefordert. Vier Tage Bedenkzeit wurden den Bremern bewilligt.[5]) Wenn aber die Kaiser-

[1]) Bippen, aus Bremens Vorzeit. S. 132.

[2]) Kohlmann, Beiträge zur Bremischen Kirchengeschichte. Teil 3. Kriegesmut und Siegesfreude der protestantischen Stadt Bremen im Jahre 1547. S. 17.

[3]) Hier hausten die Kaiserlichen mit Mord und Brand, um den Grafen für seine Unterstützung, die er 1543 dem Herzog Wilhelm von Cleve gewährt hatte, zu bestrafen. Henne, histoire du règne de Charles V. en Belgique, Bd. 8, S. 301.

[4]) Goos, Hamburgs Politik um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Marb. Diss. S. 24.

[5]) Henne, a. a. O. S. 301 ff.

lichen, durch rasche Erfolge verwöhnt, vermutet hatten, mit Bremen leichtes Spiel zu haben, so sahen sie sich enttäuscht. Am 24. Februar traf auf die Aufforderung der kaiserlichen Befehlshaber eine Antwort ein, in der sich die feste Zuversicht spiegelt, der drohenden Gefahr mit Erfolg begegnen zu können. »Ein ehrbarer Rat,« so lautet das Schreiben, »hat mit der Gemeinde beschlossen, sie wollen sich in keine Handlung begeben mit den mutwilligen Mordbrennern und Bösewichtern, darüber wollen sie wagen, dass der unterste Stein nach oben komme.« [1])

Hatte der Rat sie Mordbrenner und Bösewichter genannt, so bemühten sich die Kaiserlichen jetzt, diese Bezeichnung zu rechtfertigen. Sie äscherten die bremischen Meierhöfe und Güter ein, vernichteten das Vieh und verbrannten die zu Vegesack im Eise festsitzende Bremer Flotte. [2]) Den Belagerten selbst vermochten sie nichts anzuhaben, dazu genügte ihr Heer nicht, das infolge von abgegebenen Besatzungen, welche man in die in Besitz genommenen Schlösser und Städte — Lingen, Rietberg, Esens, Wittmund u. a. — gelegt hatte, so geschwächt war, dass es für eine vollständige Einschliessung Bremens nicht ausreichte; ausserdem fehlte es aber — und das wurde besonders drückend empfunden — an schwerem Belagerungsgeschütz, ohne das man gegen die starkbefestigte Stadt nichts ausrichten konnte. Dieses zu beschaffen und ihr Belagerungsheer zu ergänzen, musste daher die nächste Aufgabe der Kriegsobersten sein. Erzbischof Christoph kam ihnen hierin bereitwilligst entgegen. [3]) Dieser, wie sein Bruder Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig, ein eifriger Anhänger der alten Lehre und seit langem ein erbitterter Feind der Stadt Bremen, die es müde geworden war, sich finanziell von ihm ausbeuten zu lassen, stellte mit Freuden seine Unterstützung in Aussicht. [4]) Seine Artillerie versprach er zu senden und 1000 Fussknechte, sowie 100 Reiter wollte er zu den Belagerungstruppen stossen lassen. Von besonderer Wichtigkeit erschien aber den Kriegsobersten der Beistand des Grafen Anton von Oldenburg, dessen kriegerischer Sinn ihnen bekannt war. Sie hofften, ihn, der sich noch abseits hielt, gewinnen zu können. Auch er, wie der ihm befreundete Erzbischof Christoph,

[1]) v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen. Lf. 4, S. 122.

[2]) Spangenberg, Verdensche Chronik, S. 189.

[3]) Henne, a. a. O. S. 302. Wiedemann, Geschichte des Herzogtums Bremen. Bd. 2, S. 14 ff.

[4]) Lanz, Korresp. Karls V. Bd. 2, S. 544.

von Neid und Scheelsucht gegen die Bremer erfüllt — an nachbarlichen Zwistigkeiten hatte es nicht gefehlt — hatte diesen die Anwerbung von Landsknechten in seiner Grafschaft verboten.[1]) Die kaiserlichen Befehlshaber mochten sich das zugunsten der von ihnen vertretenen Sache auslegen; sie traten mit Anton in Unterhandlung und baten ihn um seine Unterstützung. Aber ohne Gegenleistung war der Graf nicht gewillt, ihnen sein schweres Geschütz zu überliefern und sie mit Mannschaften zu unterstützen. Die Kaiserlichen mussten sich bereit finden lassen, ihm Zugesändnisse zu machen. Sie thaten es auf Kosten ihrer Gegner. Am 26. Februar 1547 kam im Feldlager vor Bremen zwischen den Anführern des kaiserlichen Heeres und dem Grafen ein Vertrag zustande. Anton verpflichtete sich darnach, vier Stück groben Geschützes und vier Stück kleineren Feldgeschützes mit zugehöriger Munition den Kaiserlichen zur Verfügung zu stellen, ihnen ein Fähnlein Landsknechte, wenigstens 300 Mann, auf einen Monat zu überlassen, Proviant gegen Bezahlung zu liefern, die Strassen und Pässe gegen die Bremer zu sperren und ihre Güter, soweit sie in seiner Grafschaft lägen, einzuziehen; im Falle der Not aber in Person »mit Land und Leuten« den Kaiserlichen beizustehen; wogegen die Kriegsobersten ihn zu schützen und zu schirmen versprechen,[2]) ihm zur Entschädigung das bremische Dorf Lehe, nördlich vom oldenburgischen Ländchen Würden gelegen, »kraft habenden kaiserlichen Befehls« überweisen,[3]) ihm die Fischereigerechtigkeit auf Weser und Hunte zusprechen, seit langem ein Gegenstand des Streites zwischen Bremen und Oldenburg, das den Bremern auferlegte Accis- und Tonnengeld zu restituieren und wegen des Zolles beim Kaiser Fürbitte einzulegen geloben.

Am selben Tage machten die Kaiserlichen der Gemeinde Lehe, von deren Einwohnerschaft sich ein Teil in Bremen zur Verteidigung der Stadt befand,[4]) die Mitteilung, dass sie »wegen verwirkter Acht der Stadt Bremen« aller Pflicht gegen ihre bisherigen Herren entbunden seien und dem Grafen Anton zu gehorsamen hätten.[5]) Sie thaten es zu ihrem Glücke. Der Vermittlung des Grafen dankten

[1]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landessachen.

[2]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landessachen.

[3]) Bremisches Jahrbuch, Bd. 8, S. 11. Lehe ist gleich nach dem Kriege an Bremen zurückgekommen.

[4]) Wiedemann, a. a. O. S. 55.

[5]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landess.

sie es nämlich, dass sie später von der bereits angedrohten Brandschatzung seitens des kaiserlichen Kriegsobersten Herbort von Langen bewahrt blieben.[1])

Seine Zusage betreffs der Lieferung des Belagerungsgeschützes beeilte sich Anton nicht gerade zu erfüllen. Noch am 17. März ermahnen ihn die Kriegsobersten, die versprochenen Stücke zu senden und ersuchen, um mit ihm Abrede zu treffen, um sein persönliches Erscheinen im Lager.[2]) Diese Abrede hat die gewünschte Wirkung gehabt. Bald darauf liess der Graf die schweren, mit je achtzehn Pferden bespannten Geschütze von dem festen Hause Ovelgönne an die Weser schaffen,[3]) auf der sie stromauf bis vor Bremen gebracht wurden. Die Kanonen des Erzbischofs, der sich persönlich im Lager der Kaiserlichen eingefunden hatte und laut seine Freude über die von diesen in Brand gesteckten Dörfer bekundete,[4]) waren schon eingetroffen, und nun begann sogleich die Beschiessung der Stadt. Doch blieben die erwünschten Erfolge aus, da der stark angeschwollene und mit Treibeis bedeckte Weserstrom die Bemühungen der Kaiserlichen, die Geschütze näher an die Stadt zu bringen, vorerst vereitelte.[5]) Man musste sich also in der Hauptsache darauf beschränken, den Belagerten dadurch Abbruch zu thun, dass man ihnen die Pässe verlegte und die Zufuhr von der See her abschnitt. Dem Grafen Anton, welchem in dem abgeschlossenen Vertrage auch die Wacht auf der Weser übertragen war, war es schon am 10. März gelungen, ein grosses Bremer Schiff in seinen Besitz zu bringen;[6]) er bemannte es stark und verwendete es gegen seine bisherigen Besitzer. Indes wurde ihm seine Beute bald wieder von den Hamburgern abgenommen, die den Bremern nach einer Mitte März zu Lübeck zwischen den Hamburgern und Lübeckern getroffenen Übereinkunft[7]) mit Mannschaften, Lebensmitteln und Kriegsbedarf zu Hülfe kamen in der Absicht, ihnen den Zugang zur See wieder zu verschaffen. Aber schon vor Ankunft der Hamburger auf der Weser hatten die ungeduldigen Bremer auf eigene Hand versucht, sich wieder in den Besitz der Weser zu setzen. Bei einem Ausfalle,

[1]) Bremer Jahrbuch, Bd. 8. Zur Geschichte des Fleckens Lehe, S. 11.
[2]) Oldenb. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landess.
[3]) Kohlmann, a. a. O. S. 30. Die Datierung ist unrichtig.
[4]) v. Bippen, Aus Bremens Vorzeit, S. 142.
[5]) Goos, a. a. O. S. 25.
[6]) Renner, Zum Jahre 1547.
[7]) Tratziger, Hamburger Chronik S. 287.

der am 30. März von ihnen mit Glück unternommen wurde, war das bis Vegesack gelungen;[1]) dieser Ausfall erlangte dadurch erhöhte Bedeutung, dass der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Truppen vor Bremen, Jobst von Cruningen, tötlich verwundet wurde. Als die Bremer wieder nach ihrer Stadt zurückkehrten, fielen ihnen auf der Ochtum, einem Flüsschen, das gegenüber Vegesack in die Weser mündet, sieben mit Proviant und Kriegsbedarf beladene kleine oldenburgische Schiffe in die Hände, die für das Lager der Kaiserlichen bestimmt waren; den Schiffsführern war nämlich nicht bekannt geworden, dass der Weserstrom wieder von den Bremern beherrscht werde. Die erbeuteten Gegenstände wurden nach Bremen gebracht, wo sie zum Verkaufe gelangten.[2])

Am 1. April erschienen die Hamburger auf der Weser, nachdem sie längere Zeit durch widrige Winde am Einlaufen verhindert gewesen waren und diese unfreiwillige Musse dazu benutzt hatten, dem gezwungen auf seiten der Kaiserlichen stehenden Fräulein Maria von Jever einige Schiffe abzunehmen.[3]) Die kleine hamburgische Flotte bestand aus sieben »weldigen Boyers,«[4]) sechs grossen und einem kleinen, mit je 50 Mann Besatzung, wozu noch 325 Mann Kriegsvolk kamen. Der vereinigten bremisch-hamburgischen Macht wagte Graf Anton[5]) nicht entgegenzutreten; er beschränkte sich darauf seine Küsten zu schützen und wich auf der Weser jedem feindlichen Zusammenstosse aus.

Am Tage der Ankunft der Hamburger geschah das den Bremern völlig Unerwartete. Wrisberg, der nunmehr an der Spitze der Kaiserlichen stand, verbrannte sein Lager und zog über Rothenburg nach Verden ab, wo Cruningen im Dome unter Entfaltung grossen kirchlichen Prunkes bestattet wurde.[6])

Die Ankunft der Hamburger, der Tod Cruningens und die drückende Geldnot hatten die Kaiserlichen dazu getrieben, die Belagerung aufzuheben. Die in Westfalen kontribuierten Gelder, 38,000 Gulden, waren längst verbraucht, auch die vom Kaiser gesandten

[1]) v. Bippen, Gesch. der Stadt Bremen. Lief. 4, S. 125.

[2]) Renner, Zum Jahre 1547.

[3]) Renner, Zum Jahre 1547.

[4]) Kleines Fahrzeug mit einem Maste. Schiller-Lübben, mnd Wb. Die Erklärung befriedigt nicht, solche Schiffe würde man schwerlich »weldig« (gewaltig, mächtig) nennen.

[5]) Mitteilungen des Vereins f. hamb. Geschichte. Jahrg. 1886, S. 82.

[6]) v. Bippen, Gesch. der Stadt Bremen, Lief. 4, S. 126.

16,000 Thaler und die in Bremens Umgegend erpressten nicht unbeträchtlichen Summen waren aufgewendet;[1]) seit einem Monat war man den Landsknechten den Sold schuldig, und immer grösser wurde die Unzufriedenheit der Söldner, die sich schon in gelegentlichen Meutereien Luft machte.[2]) Auch dem Grafen Anton wird der Mangel an Geld zur Bezahlung ihrer Kriegsvölker als vornehmster Grund zum Abzuge hingestellt und er zugleich um ein Darlehn von 12,000 Thalern gebeten.[3]) Ein Verlangen, dem Anton, durch einen Handstreich am 2. April in den ersehnten Besitz von Delmenhorst gekommen,[4]) sich nicht zu entsprechen beeilte; denn kurz darauf ergeht an ihn aufs neue und dringender die Bitte um diese Summe,[5]) zugleich mit der Aufforderung, sich seiner Zusage zufolge nicht mit den Bremern einzulassen, sondern diesen vielmehr den Pass durch sein Land zu versagen,[6]) eine Aufforderung, die immerhin zeigt, wie wenig sicher man dieses Bundesgenossen war, und die gehegten Befürchtungen waren nur zu gerechtfertigt. Wir erfahren, dass Anton auf dem eroberten Delmenhorst Ratsmänner und Bürger der Stadt Bremen empfangen und mit ihnen verhandelt habe, worauf er allerdings, auf Vorhalten Wrisbergs, sich zu entschuldigen veranlasst sah. Es sei unbekannt, ob er sich freundlich oder feindlich zu den Bremern verhalten habe, sagt Graf Eberstein später aus.[7])

Der Bremer Rat war vor allem darauf bedacht, den Grafen durch schonende und nachsichtige Behandlung zu sich herüberzuziehen oder ihn wenigstens von weitergehenden Feindseligkeiten abzuhalten. Das zeigt sich deutlich in den Schreiben des Rates an den Grafen. Es herrscht darin ein milder und versöhnlicher Ton, der merklich absticht von der Art und Weise, in der die selbstbewusst und im Gefühle ihrer Sicherheit trotzenden Bremer die Schreiben der Kriegsobersten beantworteten.

---

[1]) Henne a. a. O. S. 305.

[2]) Cruningen schreibt am Tage vor seinem Tode an den Kaiser: *Nest possible de plus demeurer icy sans argent; car noz gens se mutinent journallement et nous ont par deux ou trois fois voullu sacquayer.* Lanz a. a. O., S. 553.

[3]) Old. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Old.-Delmenh. Landess. 5. April

[4]) Siehe Kapitel III dieser Abhandlung.

[5]) Ob diese Summe überhaupt an die kaiserlichen Befehlshaber entrichtet ist, erscheint fraglich, da Anton später nur von »etlich soma gelts« spricht, die er den Kaiserlichen geliehen. Old. Landesarch. Tit. 46, Nr. 13.

[6]) Old. H.- u. C.-Arch. Grafsch. Old.-Delmenh. Landess. 7. April von Kirchwalden, jetzt Kirchwalsede nordöstlich von Verden.

[7]) Old. Landesarch. Tit. 46, Nr. 20.

Auf ein Schreiben des Grafen, dass er genötigt sei, die ihm mitübertragene Acht gegen Bremen zu vollstrecken, sucht der Rat ihm das Bewusstsein von der Unzulässigkeit der über die Stadt verhängten Acht beizubringen, die ohne Recht und Gesetz ausgesprochen sei; er weist auf das frühere gute nachbarliche Verhältnis hin und hält ihm vor, dass die Bremer mit bestem Fleisse und Vermögen ihm stets zu Diensten gewesen seien in der Zuversicht, das auch sie einst nichts Nachteiliges von ihm zu erwarten hätten.[1])

Auf den Grafen scheint dieses Schreiben seine Wirkung nicht verfehlt zu haben, denn zu ernsten Zusammenstössen zwischen Bremern und Oldenburgern ist es vor der Hand nicht gekommen, und nur in gelegentlichen kleinen Streifzügen haben die Bremer den Oldenburgern einige Gefangene abgenommen.[2])

Als sich jedoch zum zweiten Male ein kaiserliches Heer zur Belagerung Bremens näherte, hielt es Graf Anton für in seinem Interesse liegend, wieder eine straffere Parteinahme für die Kaiserlichen zu zeigen, um sich das, unter Begünstigung der kaiserlichen Befehlshaber, eroberte Delmenhorst zu sichern.

Schon am 14. März 1547 hatte der Kaiser auf die Bitte Cruningens um Verstärkung des Belagerungsheeres dem jugendlichen Herzog Erich II. von Braunschweig-Calenberg, der vom Luthertum zur katholischen Kirche übergetreten war, den Auftrag erteilt, siebzehn Fähnlein Knechte zu je 400 Mann und 1500 Reiter anzuwerben, um sie gegen die Feinde des Kaisers in Norddeutschland zu führen.[3]) Unweit Verden fand die Vereinigung mit Wrisbergs Truppen statt, und am 19. April traf das vereinigte Heer in einer Stärke von 8—9000 Mann vor Bremen ein, deren Bewohner die Zeit ihrer Befreiung zur Verstärkung ihrer Befestigungen trefflich ausgenutzt hatten. Die Bedingungen waren für die Kaiserlichen inzwischen noch ungünstiger geworden, als sie zur Zeit der ersten Belagerung gewesen waren. Die Stadt im Norden zu belagern, wurden sie durch die Hamburger verhindert; sie waren deshalb genötigt, auf weit ungünstigerem Boden im Süden und Norden der Stadt Stellung zu nehmen. Im Süden war das Heranziehen des bereits angekündigten evangelischen Ersatzheeres zu erwarten, dessen

[1]) Vergl. Kohlmann, a. a. O., S. 54. Antwort des Rats vom 15. März.
[2]) Wiedemann, a. a. O. Bd. 2, S. 80.
[3]) v. Druffel, Briefe und Akten zur Gesch. des 16. Jahrh. Bd. 1, S. 48.

Verbindung mit den Verteidigern der Stadt um jeden Preis verhindert werden sollte.[1])

Zu grossen Erfolgen war unter solchen Umständen für die Kaiserlichen wenig Aussicht. Die Stadt wurde mit Unterbrechungen beschossen, die Umgegend wurde ausgeplündert und nur gelegentlich kam es zu kleinen Zusammenstössen, die jedoch zur Entscheidung nichts beitrugen.

Dem Grafen war vom Herzog Erich wiederum die Überwachung der Weser übertragen;[2]) doch auch jetzt vermochte er gegen die vereinigten Hanseaten nichts auszurichten, ja, es scheint, als ob diese jetzt angriffsweise vorgingen, denn Anton beklagte sich später beim Kaiser über die Gefährdung seiner Küstenlandschaften seitens seiner Feinde.[3])

Mehrfach, anfangs weniger schroff, dann aber mit starken Worten, hatte Erich versucht, die Bremer sich gefügig zu machen und sie zur Ergebung zu nötigen — vergeblich. Was ihm persönlich nicht gelungen war, hoffte er durch den Grafen Anton zu erreichen. Dessen nie ganz abgebrochene Verbindung mit den Bremern sollte dazu dienen, den kaiserlichen Truppen die Stadt zu öffnen.

Zweifellos unter dem Drucke des Herzogs weist Graf Anton in einem Schreiben an den Bremer Rat darauf hin, dass er wiederholt aufgefordert sei, die rebellischen Bremer bezwingen zu helfen, und er jetzt, wenn er auf dem Wege der Unterhandlung keinen Erfolg habe, als gehorsamer Graf des Reiches den kaiserlichen Mandaten nachleben werde.[4]) Gewiss war der Graf im voraus von der Fruchtlosigkeit seiner Bemühung überzeugt gewesen. Die vom 2. Mai datierte Antwort der Bürgermeister und des Rats von Bremen besagt, dass sie sich in eine besondere Verhandlung mit ihren mutwilligen Feinden, die sie von dem reinen göttlichen Worte und den althergebrachten Freiheiten abzudrängen beabsichtigten, nicht einlassen wollten. Sie sprechen die Erwartung aus, dass Graf Anton auf das nichtige Mandat hin, das ohne Ordnung Rechtens gegen sie ausgegangen, nichts Thätliches gegen sie unternehmen werde. Der Graf habe unter den gegebenen Verhältnissen noch weit mehr

[1]) v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen. Lief. 4, S. 128.

[2]) Old. Landesarch. Tit. 46, Nr. 6, 12. Mai 1547.

[3]) Old. Landesarch. Tit. 46, Nr. 6. Supplik Antons an Karl V. gegen den Bischof von Münster vom 8. Juni 1547.

[4]) Vergl. Kohlmann, a. a. O., S. 79.

Grund, den von ihm geforderten Gehorsam zu verweigern, als einst, da ihm mit den Bremern zugleich obgelegen habe, gegen Balthasar von Esens[1]) zu ziehen, der nach Ordnung Rechtens in der Acht gewesen sei. »Es wäre denn,« so schliesst das Schreiben, »dass Ew. Gnaden ja besondere Lust hätten, uns zu zwingen, was wir gleichwohl nicht vermuten und auch um Ew. Gnaden nicht verdient haben, können es deshalb wohl verhüten, wenn sie wollen.«[2]) Im übrigen zeigen sich die Bremer durch Antons Drohung keineswegs eingeschüchtert und wollen es selbst auf einen völligen Bruch mit dem Grafen ankommen lassen.

Zeigt Antons Vermittlungsversuch uns ihn bisher in gutem Einvernehmen mit Herzog Erich, so trat bald ein Ereignis ein, das eine Trübung dieses Verhältnisses herbeiführte.

Die Lage der Kaiserlichen vor Bremen wurde immer bedrängter; denn der Mangel an Lebensmitteln machte sich aufs empfindlichste fühlbar. Da nun die nähere Umgebung der Stadt vollständig ausgesogen war, sahen sich die Kaiserlichen genötigt, aus weiterer Ferne sich Proviant zu verschaffen; dabei verschonten sie auch das zur Grafschaft Oldenburg gehörige Stedingen nicht. Mit einigen hundert Wagen zogen sie am 8. Mai in Erwartung reicher Beute dorthin; sie hausten wie in Feindesland. Von seinem bedrängten Volke um Abhülfe gebeten, gab ihm Anton, der am persönlichen Eingreifen verhindert war, den Rat, sich mit Gewalt der Eindringlinge zu erwehren. »Schlagt drauf!« soll er den Stedingern, wie der Chronist meldet, geraten haben.[3]) Der oftmals von den Friesen in äusserster Not gerufene Bundesgenosse, das Wasser, wurde den Kaiserlichen zum Verderben. Die Stedinger durchstachen den Weserdeich an zwei Stellen und versperrten so durch die einströmenden Wogen den Plünderern den Rückzug. Sie stürzten sich dann auf die verwirrten und ratlosen Landsknechte.

Mit Hülfe der mit ihren Schiffen auf der Weser liegenden Bremer, die sich mit Eifer an dem Kesseltreiben beteiligten, wurde eine grosse Anzahl der Feinde getötet, und Stedingen war fortan sicher vor den Heimsuchungen der Kaiserlichen.[4])

[1]) Gegen Balthasar von Esens war im Juli 1539 wegen Seeräuberei die Reichsacht ausgesprochen. v. Bippen, Geschichte Bremens, Lief. 4, S. 108.

[2]) Vergl. Kohlmann, a. a. O. S. 80.

[3]) Renner, Zum Jahre 1547.

[4]) Renner, Zum Jahre 1547.

Sofort wurde die Nachricht von dem so unglücklich verlaufenen Zuge dem Herzog Erich gemeldet, der von der gewaltsamen Abwehr seiner Söldner seitens der Stedinger aufs peinlichste berührt war. Der Verdacht, dass Graf Anton mitschuldig sei, war für ihn nicht abzuweisen. Es kam zu einer gereizten Auseinandersetzung zwischen dem Herzog und dem Grafen. Anton stellte seine Beschwerden zusammen, in denen die Übergriffe der Kaiserlichen einzeln aufgeführt wurden. Erich, immer noch auf die Hülfe des Grafen angewiesen, lenkte ein; er versprach Abstellung der vom Grafen wegen der Plünderungen und Beraubungen vorgebrachten Klagen und verlangte nur, dass seine Knechte bei vorkommenden Übergriffen nicht am Leibe geschädigt, sondern ihm zur Bestrafung angezeigt würden.[1]) Es ergab sich dazu keine Gelegenheit mehr; denn einige Tage nach diesem Ereignisse, am 19. Mai, hob Herzog Erich die Belagerung auf, nachdem noch einmal ein gleichfalls ergebnislos verlaufener Versuch gemacht worden, diesmal unter sehr milden Bedingungen, die Bremer zur Übergabe ihrer Stadt zu veranlassen.[2]) Beunruhigende Nachrichten kamen aus Herzog Erichs Erblanden, in denen das zum Ersatze Bremens endlich zusammengebrachte Heer schwer plünderte. Die »gegengarde zur erreddung der sassischen staedte«, welche nach langen Verhandlungen auf dem im Frühjahr 1547 zu Braunschweig abgehaltenen Bundestage der Schmalkaldener endlich zusammengebracht war, bestand aus den Soldtruppen des Grafen Albrecht von Mansfeld und denen des Grafen Christoph von Oldenburg, sowie aus den Kontingenten der niederdeutschen Städte, zu denen noch eine kurfürstlich sächsische Abteilung unter Wilhelm von Thumshirn kam, die sich nach der Niederlage Johann Friedrichs den Nachstellungen der Kaiserlichen glücklich entzogen hatte.[3]) Ihr Ziel war Bremen. Um nicht vor dieser Stadt zwischen zwei Feuer zu kommen, war Erich und Wrisberg nach kurzem Kriegsrate dahin übereingekommen, die Belagerung aufzuheben und dem Feinde entgegenzuziehen.

Am 23. Mai kam es zu Drakenburg an der Weser zu einer Schlacht, die infolge des eigensinnigen Verhaltens des Herzogs Erich, der das Eintreffen des Wrisbergschen Heerhaufens nicht erst abwartete — das Heer hatte sich geteilt, um sich im Foura-

[1]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 12. Mai.

[2]) v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, 5. Lf., S. 129.

[3]) Goos, a. a. O., S. 33 ff.

gieren nicht hinderlich zu sein — zu einer für die Einungsverwandten glücklichen Schlacht, der einzigen für sie siegreichen des Schmalkaldischen Krieges überhaupt, führte.[1]) Einen hervorragenden Anteil an dem glücklichen Ausgange der Schlacht trägt der Bruder Antons, Graf Christoph, der an der Spitze der protestantischen Fussknechte den alten Ruhm seiner Tapferkeit bewährte.[2]) Die Siegesfreude vermochte auch die Wegnahme der wohlgefüllten Kriegskasse der Evangelischen durch Wrisberg, der den Tross der kämpfenden Schmalkaldener überfallen hatte, nicht zu trüben.[3]) Die siegreichen protestantischen Truppen aber zogen mit den achtzehn erbeuteten Geschützen nach dem befreiten Bremen, wo sie mit Jubel empfangen, durch ein ihnen am ersten Pfingsttage 1547 ausgerichtetes Fest geehrt wurden.[4])

Der glückliche Ausgang der Drakenburger Schlacht, die lange noch im Gedächtnisse der Bewohner Niederdeutschlands lebte,[5]) ist für Norddeutschland von hoher Bedeutung geworden. Das lutherische Bekenntnis blieb unangefochten, das Interim gelangte nicht zur Annahme.[6]) Die politischen Pläne des Kaisers aber, an der See festen Fuss zu gewinnen, mussten als undurchführbar aufgegeben werden, wie achtzig Jahre später, als ein anderer Habsburger, Ferdinand II., aufs neue den Versuch machte, seinen Machtbereich bis zur See auszudehnen.

Graf Anton hat an der Schlacht bei Drakenburg nicht teilgenommen. Er musste auf der Wacht sein, sich seinen neuen Besitz — Delmenhorst — zu sichern.

---

[1]) Die jüngste Darstellung der Drakenburger Schlacht bei Goos, a. a. O., S. 38 ff.

[2]) v. Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. IV, S. 450.

[3]) v. Bippen, Geschichte der Stadt Bremen, Lief. 5, S. 131.

[4]) v. Bippen, ebd. S. 132.

[5]) Zeitschrift des Vereins für hamburg. Geschichte, Bd. 9, S. 84.

[6]) Auch Graf Anton führte es nicht ein.

III.

Die Einnahme von Delmenhorst.

Trotz des für Oldenburg so unheilvollen Feldzuges vom Jahre 1538 hatte Graf Anton seine Absichten auf Delmenhorst nicht aufgegeben; er wartete günstigere Zeiten ab. Infolge des politischen Verhaltens des Bischofs von Münster ist ihm mit indirekter Unterstützung der Bremen belagernden Kaiserlichen dann 1547 Delmenhorst und Harpstedt zugefallen.

Seit der Niederwerfung des münsterschen Aufruhrs stand Bischof Franz in vertrauten Beziehungen zu den Schmalkaldenern.[1] Er gewann an ihnen einen starken Rückhalt und konnte sich dadurch ermutigt fühlen, nach dem Vorbilde seines Metropolitans, des Erzbischofs und Kurfürsten Hermann von Wied, seine Stifter Münster, Minden und Osnabrück in der Hoffnung zu reformieren,[2] sie in weltlichen Besitz überführen zu können. Schon waren verheissungsvolle Anfänge im Reformationswerk gemacht, als das Kriegsunwetter sich über dem Haupte der Schmalkaldener zusammenzog. An Franz und das münstersche Kapitel erging die Aufforderung des Kaisers, bei der »wahren christlichen Religion« zu bleiben und im bevorstehenden Kampfe gegen die Einungsverwandten das Reichsoberhaupt zu unterstützen und sich nicht abwenden noch anders bereden zu lassen.[3]

Franz befand sich in einer schwierigen Lage. Ein rückhaltloser Anschluss an die kaiserliche Politik würde für ihn Verzicht auf seine reformatorischen und Säkularisationspläne bedeutet haben, während andererseits offene Parteinahme für die Schmalkaldener ihm das Schicksal des Erzbischofs von Köln bereiten konnte, der damals gerade von seinen religiösen Widersachern hart bedrängt wurde. Der Bischof beschloss eine mittlere Linie einzuhalten, ohne doch in der Folge seine Hinneigung zu den Schmalkaldenern verleugnen zu können.

Als die kaiserlichen Kriegsobersten sich anschickten, das dem Bischof befreundete Bremen zu belagern, stellten sie auch an Franz das Ersuchen, sie mit Geschütz, Munition und Proviant zu unter-

---

[1]) Eine Zeit lang gehörte er sogar dem Schmalkaldischen Bunde an. Seckendorf, *historia Lutheranismi* Lib. III, Sect. 25.

[2]) Varrentrapp, Hermann von Wied, S. 123.

[3]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 27. November 1546.

stützen.[1]) Der Bischof hüllte sich diesem Verlangen gegenüber zunächst in ein vielsagendes Stillschweigen, auch dann noch, als sie ihr Verlangen gebieterisch wiederholten und, um nachdrücklicher auf ihn einwirken zu können, seine Anwesenheit im Kriegslager »vieler Ursach halber« verlangten.[2]) Franz glaubte den kaiserlichen Befehlshabern augenscheinlich weit genug entgegenzukommen, wenn er sich zwischen ihnen und Bremen zur Vermittlung erbiete. Am 8. und 22. März finden wir die Abgesandten des Bischofs, nämlich den Drosten von Delmenhorst und einige münstersche Räte, im Kriegslager vor Bremen, um durch Unterhandeln mit den Bremern diesen Verständigung mit den Kaiserlichen anzuraten.[3]) Ihr Bemühen musste bei der in der Stadt herrschenden Stimmung erfolglos sein. Unverrichteter Sache zogen sie wieder nach Delmenhorst, nicht ohne vorher noch bittere Worte über die Nachlässigkeit und den Ungehorsam des Bischofs anhören zu müssen.

Als sich dann die Forderungen der Kriegsobersten in Drohungen umsetzten,[4]) sah sich der Bischof zu gewissen Zugeständnissen genötigt. Freilich, das strategisch wichtige Delmenhorst, das an der Heerstrasse von Bremen nach dem korn- und viehreichen Friesland lag, räumte er den Kaiserlichen trotz gegebenen Versprechens nicht ein. Vielmehr bereitete der Drost auf Delmenhorst, Hermann von Oer, sicher im Einverständnis mit dem Bischof, den Kaiserlichen allerlei Schwierigkeiten; hinderte die Zufuhr von Lebensmitteln, verbot den Durchzug von Landsknechten ins Lager vor Bremen und begünstigte allem Anscheine nach auch die Plünderung der den Belagerern Lebensmittel und Kriegsbedarf zuführenden Kaufleute.[5]) Auf erhobene Beschwerde hatte der Bischof Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse vorgeschützt, Entschuldigungen vorgebracht, Abhülfe versprochen und alles beim Alten gelassen.[6])

Die Kriegsobersten waren empört über das versteckt feindliche Treiben der Bischöflichen; es wurde ihnen das Werk der Belagerung dadurch äusserst erschwert, dass Delmenhorst den

[1]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, Mitte Februar 1547.

[2]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 24. Februar.

[3]) Renner, Zum Jahre 1547.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 21. März.

[5]) Renner. Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20, Wrisbergs Aussage in Augsburg.

[6]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6.

Bremern offen stand. Der Oberbefehlshaber Jobst von Gruningen schreibt darüber am 19. März an den Kaiser: . . . . . *mais a cause que levesque de Munster ne nous tient aulcune promesse de fremer les passaiges, comme jl avais promis et principallement du coste de Delmenhorst dou ceulx de laditte ville* (Bremen) *peullent tousiours avoir entree et saillye, et nous y faire grand dommaige, sommes peu de gens pour la bien assieger. Car selon que la ville est scituee, je la fauldroit assieger de trois costez; et si ledit evesque eust tenu la maison de Delmenhorst ouverte pour vostre majeste, comme promit avoit, il ne fust este besoing mectre siege oultre* (jenseits) *la riviere* (d. i. Weser).

Die Kaiserlichen dachten daran, sich gewaltsam in den Besitz des festen Hauses zu setzen. Doch mochten sie Bedenken tragen, das Belagerungsheer durch Absendung der zur Eroberung von Delmenhorst nötigen Mannschaft zu schwächen. Da kam es ihnen gelegen, dass der Graf von Oldenburg sich erbot, das Schloss einzunehmen. In einem von den Befehlshabern abgehaltenen Kriegsrate entschlossen sich diese, dem protestantischen Grafen die Einnahme des Hauses zu gestatten, weil sie »die Bremer Rebellen ohne das Haus Delmenhorst nicht haben bezwingen können und der Bischof von Münster die Überlassung nicht gestattet habe.«[1]) Zugleich hoffte man den Grafen durch dieses Entgegenkommen zu um so wirksamerer Hülfe vor Bremen anzuspornen. Am 27. Februar kam ein Vertrag zustande, in dem es dem Grafen ausdrücklich erlaubt wurde, das Schloss einzunehmen, »dieweil denn hoch und viel an diesem Hause gelegen und also wer dasselbe innehat, der Stadt (d. i. Bremen) mächtig [ist]«[2]) Die Kriegsobersten übernahmen es zugleich, beim Kaiser dahin wirken zu wollen, dass das eroberte Delmenhorst in dauerndem Besitze des Grafen bleibe. Mit Ausnahme des Herbort von Langen wurde dieser Vertrag von allen Kriegsobersten gebilligt.[3])

Immerhin verstrich noch ein ganzer Monat, bevor Graf Anton daranging, sich der eingegangenen Verpflichtung zu entledigen. War die Jahreszeit einem Kriegszuge durch das zum Teil sumpfige Gelände nicht günstig oder erforderte die unauffällige Vorbereitung des Unternehmens längere Zeit, genug, erst Ende März hatte der

---

[1]) Oldenb. H. u. C.-Arch., Landess., undatiert.

[2]) Oldenb. H.- u. C.-Arch., Grafschaft Oldenb.-Delmenh. Landess.

[3]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20.

Graf 500—600 Mann zusammengebracht.[1]) Es galt sich der Burg durch einen Handstreich zu bemächtigen; denn das vergebliche Unternehmen auf Delmenhorst, das den unglücklichen Feldzug von 1538 eingeleitet hatte, zeigte zur Genüge, dass dem Hause mit Gewalt schwer beizukommen sei. Um zu verhindern, dass die Insassen der Burg von dem Anschlage vorzeitig Kunde erhielten und beim Anrücken der Oldenburger die Umgegend des Schlosses unter Wasser setzten und so die Annäherung an die Feste verhinderten, hielt der Graf seine Knechte in Oldenburg bis zur Vollendung seiner Rüstungen zurück. Dann wurde aufgebrochen. In aller Stille zog der Graf am 2. April in einer finsteren Nacht mit seinem kleinen Heere auf Delmenhorst zu. Sturmleitern und besonders hergestellte leichte Nachen[2]) wurden auf Wagen mitgeführt. Es traf sich günstig, dass die Besatzung von Delmenhorst sehr gering war; denn der Drost hatte die Zahl seiner Landsknechte kurz vorher um die Hälfte vermindert.[3]) Was ihn dazu veranlasst hat, ist nicht klar ersichtlich. Vermutlich entliess er sie, weil er nicht imstande war, sie länger zu unterhalten, da der Bischof, der keine unmittelbare Gefahr für das Schloss befürchten mochte, es an den nötigen Geldmitteln fehlen liess.[4]) Im ganzen bestand die Besatzung der umfänglichen Burg aus 25 oder 26 Landsknechten,[5]) zu denen noch eine Anzahl von Amtseingesessenen kamen, die auf dem Hause ohne Entgelt Dienste thun mussten.

---

[1]) Die Zahl der Landsknechte des Grafen wird in den Quellen sehr verschieden angegeben. Während der oldenburgische Superintendent Chr. Hamelmann in seiner oldenb. Chronik S. 311, offenbar in dem Bestreben, seinen Lesern einen hohen Begriff von der Machtfülle Antons beizubringen, 4000 Mann angiebt und Vollers in seiner Stedinger Chronik 1618 (handschr. auf dem oldenb. Archiv.) ihm hierin folgt, fabelt die Schene-Rhiensbergische Chronik sogar von 5000 Mann. Renner spricht von über 500 Landsknechten und die Osnabrückische Chronik von Joh. Klinkhamer 1588 (Neues vaterl. Archiv für Hannover und Braunschweig, Jahrg. 1832, Bd. 2, S. 193 ff.) nimmt 600 an. Wir dürfen uns wohl für 500—600 entscheiden, eine Zahl, die zur Überrumpelung des Schlosses völlig ausreichend erscheint.

[2]) Die Sage will wissen, dass diese Nachen aus Leder bestanden, die über hölzerne Rippen gespannt waren. (Strackerjan, Aberglaube und Sagen in dem Herzogtum Oldenburg, Bd. 2, S. 167.) In den zeitgenössischen Quellen finde ich dieses Umstandes nicht gedacht.

[3]) Er hatte 25 Knechte entlassen. Oldenb. Landesarch., Tit. 46, Nr. 12 A.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 47, Nr. 6.

[5]) Zeugenaussage des Landsknechts Berndt Cloppenborch. Old. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 13.

Am Fusse der Osenberge, einer niedrigen Hügelreihe, die sich an der Grenze zwischen Oldenburg und Delmenhorst hinzog, liess der Graf Halt machen und seine Söldner in einen Kreis treten. Erst hier teilte er ihnen den eigentlichen Zweck des Unternehmens mit. Er wies darauf hin, dass einst auf schmähliche Weise Delmenhorst seinem Hause geraubt sei und forderte sie auf, ihm mit allen Kräften zur Wiedereroberung seines Erbes behülflich zu sein.[1]) Nachdem ihm freudige Zustimmung zu teil geworden, wurde der Marsch mit Behutsamkeit fortgesetzt. Ohne Aufsehen zu erregen, kam man im Flecken an; denn auf Verlangen der Kaiserlichen hatte der Schlagbaum geöffnet sein müssen, damit »desto füglicher möchte zugeführet werden.« Einige Bewohner des Fleckens erwachten zwar, gaben sich jedoch keinen Besorgnissen hin, da sie die Einrückenden für Bremer hielten, die einen Streifzug nach Altenesch gemacht hätten, um dort den von ihnen schon lange bedrohten Vogt zu holen.[2])

So konnte man sich unbehelligt der Burg nähern. Diese hatte viereckige Form und war von starken Türmen flankiert. Umgeben war sie von zwei mit der Delme in Verbindung stehenden Gräben von beträchtlicher Breite, die unter den Namen »äussere« und »innere Graft« noch heute vorhanden sind. Nur von einer Seite, von Zolle her, war das Schloss angreifbar, da die anderen Seiten von einem völlig unwegsamen Sumpfe umgeben waren. Vom Zollhause her aber führte ein schmaler gepflasterter Weg.[3]) Auf diesem näherten sich die Oldenburger dem Schlosse. Der äussere Burggraben wurde überschritten, nachdem die Zugbrücke herabgelassen, ohne dass die Bewohner auf der Burg wach geworden.[4]) Man war am inneren Burggraben. Nun wurden die Landsknechte auf den mitgebrachten Nachen übergesetzt.[5]) Aber noch ein schwieriges Stück Arbeit galt es zu verrichten. Vor dem Walle waren starke Pallisaden auf-

[1]) Hamelmann, Oldenb. Chronik, S. 371.

[2]) Renner, Zum Jahre 1547.

[3]) Schele, a. a. O. S. 126.

[4]) Renner, Zum Jahre 1547.

[5]) Nach Renner waren es drei, nach Spangenberg, Verdensche Chronik, S. 189, vier Fahrzeuge.

. . . *Isto (!) tam egregio facinori comes Antonius non otiosus spectator interfuit, sed in omnia pericula suis previus, postquam suos secum trejecisse videt, omnia navigia rursus in adversum latus trajici mandat; sicque sibi et suis omni fugiendi facultate sublata aut vincendi out moriendi necessitatem imponit.* Schele a. a. O. S. 127.

geführt, in die Bresche gelegt werden musste. Eine Anzahl Pfähle wurden unten behutsam eingesägt und oben Stricke daran geknüpft, um sie niederzureissen. Über dieser Arbeit war endlich die Besatzung wach geworden. Der Rentmeister Jürgen zur Mollen soll als Erster den Waffenruf ausgestossen haben.[1]) Der Türmer gab das Lärmzeichen, und bald war die schlaftrunkene und zum Theil waffenlose Besatzung auf dem Walle. Sie suchte die Angreifer nach Kräften in ihrem Werke zu stören. Es war indes schon zu spät; ein Teil der Feinde hatte bereits mit Hülfe der Sturmleitern den Wall erklommen. Es entspann sich auf dem Walle ein kurzes und heftiges Gefecht, dessen Ausgang bei der Überlegenheit der Oldenburger indes nicht zweifelhaft sein konnte. Als die Schlossbewohner vollends den Grafen Anton erblickten, entsank ihnen der Mut.[2]) Sie ergaben sich. Um drei Uhr waren die Oldenburger vor der Burg erschienen, um sieben Uhr war sie in ihrem Besitze. Auf beiden Seiten waren einige gefallen, doch scheinen die Verluste der Oldenburger beträchtlicher gewesen zu sein als die der Münsterschen.[3]) Die Besatzung wurde entlassen, dagegen der Drost Hermann von Oer, der Rentmeister Jürgen zur Mollen nebst einigen andern Adligen und dem Schreiber gefangen nach Oldenburg geführt, weil sie der Begünstigung der Bremer verdächtig wären und den in der Nähe von Delmenhorst vorgekommenen Plünderungen Vorschub geleistet hätten.[4]) Nachdem sie in der Stadt Geiseln gestellt hatten, durften sie sich in ihre Herberge begeben.

Vom eingenommenen Delmenhorst wandten sich die Oldenburger sofort nach dem südlich davon gelegenen Harpstedt, das die Vorfahren Antons von den Grafen von Hoya bis 1482 in Pfandbesitz gehabt hatten und das zugleich mit Delmenhorst verloren gegangen war.[5]) Durch die Einnahme von Delmenhorst einge-

[1]) Renner, Zum Jahre 1547.

[2]) Renner, Zum Jahre 1547.

[3]) Oldenb. Landesarchiv Tit. 46, Nr. 13, Zeugenaussage des Berndt Cloppenborch. Anton hat die Burg ausschliesslich mit eigenem Kriegsvolk und nicht etwa mit direkter Unterstützung der Kaiserlichen eingenommen, wie gegenüber Ehrhard, Geschichte Münsters, S. 372, festzuhalten ist.

Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20. Zeugenaussage des Grafen Eberstein.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Akta des Reichshofrats, Nr. 27 b.

[5]) Vogtei und Gericht Harpstedt mit aller seiner Gerechtigkeit und Zubehörung war den Oldenburgern 1439 gegen 3550 Goldgulden pfandweise übertragen; dazu waren im Laufe der Zeit noch weitere Summen gekommen. Old. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 17.

schüchtert, wartete das von einem Bastardsohne des Bischofs befehligte Haus einen Sturm nicht erst ab, sondern ergab sich sogleich den Oldenburgern.[1])

Ausser einer Anzahl in schlechtem Zustande befindlicher Geschütze, die von den vier letzten Bischöfen herrührten, fielen dem Grafen in Delmenhorst auch reiche Schätze der Bremer zu, welche diese vor der Belagerung ihrer Stadt, in der Hoffnung auf grössere Sicherheit, hier untergebracht hatten.[2])

Anton begann sich in dem neuen Besitz sogleich einzurichten. In Delmenhorst wurde das münstersche Hoheitszeichen abgeworfen und das Wappen von Oldenburg-Delmenhorst angebracht. Das Haus wurde widerstandsfähiger gemacht. Die Wälle wurden ausgebessert, die alten Gräben ausgetieft und neue aufgeworfen.[3]) Auf 80000 Gulden hat Anton später die Kosten der Eroberung und Instandsetzung des Schlosses angegeben.[4]) Die Bewohner des Fleckens aber und die der umliegenden Ortschaften mussten vor dem Grafen erscheinen, um ihm den Treueid zu leisten.[5]) Eine neue Besatzung wurde zugleich für den Kaiser und den Grafen in Eid und Pflicht genommen.[6])

Die ohne grossen Verlust erzielte Einnahme des für sehr fest gehaltenen Hauses Delmenhorst erregte in ganz Nordwestdeutschland berechtigtes Aufsehen und erschien den Zeitgenossen so unbegreiflich, dass sofort die Vermutung auftauchte, die Feste sei den Oldenburgern durch Verrat in die Hände gespielt worden. Vor allem wurde dieser Verdacht von den Münsterschen ausgesprochen. »Dar was Judas de sterckeste lanzknecht.«[7]) Auf diesen Ton sind die meisten zeitgenössischen Berichte gestimmt, die sich mit dem Ereignis befassen. Vor allem wird Jürgen zur Mollen, der Rentmeister auf der Burg, mit dem Verdachte der Verräterei belastet, und sein Name findet sich ausser anderm auch auf einem Schrift-

[1]) Renner, Zum Jahre 1547.

[2]) Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. 2, S. 288.

[3]) Das in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bereits stark verfallene Schloss (v. Uffenbach, Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen usw., 1753) wurde 1787 völlig abgebrochen und die Steine zum Neubau der Kirche verwendet.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20.

[5]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6.

[6]) Oldenb. Landesarchiv, Akta des Reichshofrats in Sachen Münster gegen Oldenburg wegen Delmenhorst. Nr. 5.

[7]) Münstersche Chroniken des Mittelalters, S. 343.

stück im Oldenburger Archiv, das die angeblichen Verräter namentlich anführt, aber späteren Ursprungs ist.[1]) Der Bischof liess eine Untersuchung einleiten gegen Jürgen zur Mollen, Hermann von Oer und dessen Vorgänger im Drostenamte, Berndt von Oer;[2]) doch konnte den dreien nur gröbliche Pflichtverletzung, aber keine verräterische Handlung nachgewiesen werden.

Dass Anton von der ungefähren Stärke der Besatzung auf der Burg Kenntnis hatte, etwa von einem Bewohner des Fleckens, ist anzunehmen, dass sich jedoch auf der Burg jemand fand, »mit dem er korrespondierte,« [3]) lässt sich aus den Akten nicht nachweisen. Gegen jede Verräterei sprechen die Zeugenaussagen einer Anzahl gerade zur Zeit des Reichstages in Augsburg anwesender Personen, die entweder bei der Einnahme zugegen waren oder doch genauere Kenntnis von der Eroberung des festen Hauses hatten. Sie wurden auf Erfordern zur Zeit des Reichstages vernommen.

Wrisberg selbst bekundet, er wisse »von keinem Münsterschen, der Rat oder That zur Eroberung von Delmenhorst gethan.« [4]) Auch die Bekundungen anderer Vorgeladener, Anton habe Delmenhorst »mit Gewalt« [5]) eingenommen und »hundert und etzlich« Verwundete gehabt, zeigen deutlich, dass von Verräterei nicht die Rede sein kann. Bei diesen Aussagen tritt aber auch zugleich zutage, dass das Haus sich in einem äusserst verwahrlosten Zustande befand und es mit der Wachtsamkeit dort übel bestellt war. Die Festungswerke waren zerfallen, die Geschütze in Unordnung, eine Wache in der Nacht des Überfalls nicht aufgestellt; alles lag im tiefsten Schlafe, selbst der Türmer, obgleich es in der Burg bekannt war, dass allerlei Anschläge gegen Delmenhorst bestanden. Aber lässt sich gegen den Drosten und den Rentmeister der Vorwurf schwerer Pflichtverletzung auch nicht abweisen, und haben sie sicherlich durch ihre Nachlässigkeit und Achtlosigkeit den Fall

[1]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6: Dit sint de verreders, de dat huss Delmenhorst verraden.

[2]) Hobbeling a. a. O. 466: *Chytraeus, In continuatione Chronici Saxoniae,* Blatt 482. Osnabr. Geschichtsquellen, Bd. 2, S. 288.

[3]) Spangenberg, Verdensche Chronik, S. 189.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20.

[5]) Oldenb. Landesarchiv, Akta des Reichshofrats in Sachen Münster gegen Oldenburg, Nr. 27.

[6]) Oldenb. Landesarchiv, Akta des Reichshofrats in Sachen Münster gegen Oldenburg, Nr. 27.

des Hauses mitverschuldet, die Hauptschuld trifft den Bischof, der für seine kriegerischen Bedürfnisse und für seinen verschwenderischen und eines geistlichen Fürsten doppelt unwürdigen Hofhalt Summen über Summen [1]) aus der Herrschaft Delmenhorst gezogen hatte, ohne für genügende Streitkräfte auf der Burg zu sorgen und ohne auf den guten Stand des festen Hauses bedacht zu sein.

IV.

Bemühungen des Grafen von Oldenburg und des Bischofs von Münster um Delmenhorst.

Einmal in den Besitz von Delmenhorst gelangt, war Graf Anton eifrig darauf gedacht, sich diesen Besitz auch zu sichern und zu erhalten. Dem Bischof von Münster gegenüber versuchte er es zunächst mit Einschüchterung, indem er ihm unter Hinweis auf die Einnahme von Delmenhorst im Falle des Wiedereroberungsversuches mit Abwehr durch Waffengewalt drohte. [2]) Aber, so kann man fragen, was hätten die Streitkräfte des Grafen von Oldenburg gegen das mächtigste niederdeutsche Stift vermocht, das von der Ruhr zusammenhängend fast bis zur Emsmündung sich erstreckte und an Flächeninhalt das Kurfürstentum Köln beträchtlich übertraf, [3]) wenn es dem Bischof Franz gelungen wäre, Kapitel und Ritterschaft seines Stifts zu einer kriegerischen Aktion gegen Oldenburg zu vermögen.

In der That drang die Kunde nach Oldenburg, dass Rüstungen in Münster unternommen würden, [4]) und Anton befürchtete, dass sie der Wiedereroberung von Delmenhorst gölten. Die Erinnerung an die münstersche Kraftentfaltung im Jahre 1538, an die Verwüstung seiner Erblande und an seine persönliche Gefährdung mochten ihm mit besonderer Deutlichkeit vor die Seele treten. Er

[1]) Mehr als 8000 Goldgulden brachte das Haus dem Bischof jährlich ein. Scheele, a. a. O. S. 128. Über das ungeistliche Leben dieses Kirchenfürsten ebd.

[2]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 4. April 1547.

[3]) Der Flächeninhalt des Stifts betrug mehr als 160, der Kurkölns ca. 120 Quadratmeilen. Varrentropp, Hermann v. Wied, S. 17.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, 5. April.

wandte sich hülfesuchend an die Kriegsobersten, die bereits seit einigen Tagen fern von Bremen im Erzstift lagerten, mit der Bitte, an Bischof und Domkapitel von Münster die Mitteilung zu richten, dass Graf Anton »auf Befehl des Kaisers« das Haus Delmenhorst eingenommen habe und dieser Mitteilung die Mahnung anzuschliessen, von einem Versuche, das Haus gewaltsam wieder in münsterschen Besitz zu bringen, Abstand zu nehmen. Die kaiserlichen Befehlshaber, welche noch auf die Hülfe des Grafen angewiesen waren, entsprachen schon am 6. April von Kirchwalden aus dieser mit allen Anzeichen schwerer Besorgnis geäusserten Bitte[1]) und bemühten sich auch ausserdem, die benachbarten kleinen Herren von einem Einschreiten zugunsten des Bischofs abzuhalten.[2]) Von dem zur zweiten Belagerung Bremens schreitenden Herzog Erich von Calenberg erlangte der Graf die Bestätigung des neuen Besitzes zugleich mit der Zusicherung, sich beim Kaiser dahin verwenden zu wollen, dass Delmenhorst Anton und seinen Erben belassen werde.[3])

Schien so der ersten drängenden Not wenigstens einigermassen gesteuert, so kam es dem Grafen nunmehr besonders darauf an, auch wirklich die nachträgliche Billigung des Kaisers und dessen Bestätigung des eroberten Besitzes zu erlangen; denn die Einnahme von Delmenhorst war keineswegs dem Grafen vom Kaiser befohlen worden.[4]) Unter Hinweis auf sein gutes Recht auf Delmenhorst, das ihm kraft kaiserlicher Belehnung vom 1. April 1531 zustehe,[5]) führt er aus, dass allerlei Anschläge auf das feste Haus bestanden hätten, um es den Münsterschen zugunsten der Feinde des Kaisers zu entreissen; »zur Verhinderung mehrerer Verwirrung« habe er sich daher genötigt gesehen, das Haus für den Kaiser in Besitz zu nehmen. Er bittet diesen, ihn in seinem Besitz zu schützen und den Bischof zu veranlassen, nichts Feindliches gegen Oldenburg zu unternehmen, damit der Graf sich ganz

[1]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6.

[2]) Oldenb. H.- u. C.-Arch., Grafsch. Old.-Delm. Landess. 13. April.

[3]) Oldenb. H.- u. C.-Arch., Grafsch. Old.-Delm. Landess. 30. April.

[4]) Graf Eberstein sagt ausdrücklich zu Augsburg aus, dass die vor Bremen liegenden kaiserlichen Befehlshaber von Karl V. keinen Befehl hatten, dass Graf Anton das Schloss Delmenhorst einnehmen solle, sondern dass sie aus eigener Machtvollkommenheit handelten. Old. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 20.

[5]) Der Lehnsbrief ist abgedruckt bei Halem, Geschichte des Herzogtums Oldenburg, Bd. 2, Anhang.

der Aufgabe widmen könne, für den Kaiser zu Lande und zu Wasser die Waffen zu führen.[1])

Schon vorher hatte sich der Graf nach auswärtiger Hülfe umgesehen. Er war wegen Delmenhorst in Verbindung getreten mit seinem Verwandten Christian III. von Dänemark,[2]) auf dessen Dankbarkeit er durch seine Unterstützung in der Grafenfehde Anspruch hatte.[3]) Den Gewinn, der seinem Stammhause zugefallen, begrüsste Christian mit Freuden und stellte Anton zur Behauptung des Gewonnenen seine Unterstützung in Aussicht.[4]) Dementsprechend suchte er zunächst auf Anraten Antons den Bischof mit der vollzogenen Thatsache auszusöhnen. Am 8. April schon richtete er an den Bischof ein Schreiben, worin er gütliche Beilegung der Zwistigkeiten wegen Delmenhorst anrät, »um die Unruhe im heiligen Reiche nicht noch zu vermehren«, und sich selbst zum Vermittler zwischen Münster und Oldenburg anbietet.[5]) Franz bekundete seine Geneigtheit, die Vermittlung des Königs anzunehmen, verlangte aber vor allem, Delmenhorst und Harpstedt restituiert zu sehen, indem er den Vorschlag Christians, dem Grafen von Oldenburg das von diesem eroberte Gebiet als münstersches Lehen zu übertragen, rundweg ablehnte.[6]) Allerhöchstens wollte er sich dazu verstehen, dass Delmenhorst und Harpstedt bis zur rechtlichen Austragung der Sache in die dritte Hand übergehen sollten.[7])

Überhaupt war der Bischof äusserst rührig, um wieder in den Besitz der verlorenen Gebietsteile zu kommen.

Unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht von dem erlittenen Verlust berief er einen Landtag nach Münster,[8]) auf dem der gesamte Adel, die Vertreter der Städte und die Geistlichkeit erschienen. Allgemeine Entrüstung herrschte über den Raub des

[1]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6, undatiert.

[2]) Das Haus Oldenburg war 1460 mit Christian I., dem Grossoheim Antons, auf den dänischen Thron gekommen.

[3]) Waitz, Lübeck unter Jürgen Wullenwever und die europäische Politik, Bd. 2, S. 49.

[4]) Hamelmann, Oldenb. Chronik, S. 374.

[5]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 9, im April. In welchem Sinne diese Vermittlung ausfallen würde, hätte der Bischof schon daraus abnehmen können, dass der König in seinem Schreiben neben seinen sonstigen Titeln auch den eines Grafen von Delmenhorst führte.

[6]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 9, 20. April.

[7]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 11, im August.

[8]) 9. April 1547. Schele, a. a. O. S. 128.

landfriedensbrüchigen Grafen, und die Verhandlungen nahmen einen stürmischen Verlauf. Im Vertrauen auf die militärische Kraft des Stifts war der Adel sofort bereit, die angethane Schmach zu rächen, doch versagte sich die Geistlichkeit. Unter ihr war die Meinung vorherrschend, dass man vor dem Kaiser und dem Reichskammergerichte die Angelegenheit zum Austrage bringen und die Entscheidung abwarten müsse; durch den Bruch des Reichsfriedens dürfe zu dem einen Unglück nicht noch ein zweites kommen.[1])

War der Bischof so in seinem Stift mit dem Plane auf Wiedereroberung des Verlorenen nicht durchgedrungen, so war er gleichwohl nicht gemeint, überhaupt zu verzichten. Er wandte sich hülfesuchend an seinen Metropolitan, den Erzbischof von Köln, Adolf von Schauenburg, den Nachfolger des abgesetzten Hermann von Wied, und an Herzog Wilhelm von Kleve, zu dem er in verwandtschaftlichen Beziehungen stand.[2]) Aber weder Erzbischof Adolf, der nach seiner Erhebung ernstlich bemüht war, die reformatorischen Erfolge seines Vorgängers in der Kur rückgängig zu machen, noch Herzog Wilhelm, der — von den Schmalkaldenern verlassen — 1543 mit Gewalt zur Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses in seinen Gebieten gezwungen war, zeigten sich geneigt, den in seiner Treue zum Kaiser zweifelhaften Bischof zu unterstützen, nicht einmal die Zusicherung erhielt er am Kaiserhofe vermittelnd für ihn thätig sein zu wollen. Ausser einem herzlichen Bedauern und dem Rate, die Sache beim Kaiser anhängig zu machen, der gewiss ein Einsehen haben werde, wurde für Franz nichts erreicht.[3]) Diesen Rat aber hatte der Bischof nicht erst abgewartet; denn bereits am 7. April hatte er zur Führung seiner Angelegenheit zwei Räte an Karl V. abgefertigt, die er der besonderen Fürsorge des einflussreichen kaiserlichen Rates Viglius van Zwichem empfohlen hatte, der früher in münsterschen Diensten gewesen war und der daher die in Betracht kommenden Verhältnisse kannte.[4]) Die Gesandten erwarteten das Reichsoberhaupt in Halle. Sie wurden vorgelassen, nachdem der siegreiche Kaiser

[1]) Schele, a. a. O. S. 128.

[2]) Varnhagen, Waldeckische Geschichte, Bd. 2, S. 120. Franzens Wahl war hauptsächlich durch kölnischen und klevischen Einfluss zustande gekommen. Keller, Geschichte der Wiedertäufer zu Münster, S. 98.

[3]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6. Die Antwort des Kurfürsten ist vom letzten April, die des Herzogs vom 2. Mai 1547.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6.

soeben den Landgrafen Philipp sich hatte demütigen sehen.[1]) Sie führten Beschwerde über den landfriedensbrüchigen Einfall des Grafen Anton, sie baten im Auftrage des Bischofs, dass Delmenhorst und Harpstedt dem Stifte Münster restituiert, die Gefangenen ohne Lösegeld freigegeben und der Bischof in Zukunft vor Vergewaltigung seitens des Grafen Anton geschützt werden möge.[2]) Um seine kaiserliche Gesinnung zu bezeugen, hatte Bischof Franz schon vorher völlig sein Verhalten geändert gegenüber den vor Bremen zum zweiten Male lagernden Kaiserlichen. Er liess auf Verlangen des Herzogs Erich ihnen nunmehr bereitwilligst Proviant und andere Notdurft ausfolgen.[3]) Dem Kaiser selbst bot er zur Fortführung des Krieges die Summe von 12000 Gulden an, die dieser in Gnaden anzunehmen sich erbot. Dieses Erbieten traf beim Bischof zugleich mit der Nachricht ein, dass die Erledigung der Angelegenheit Delmenhorst-Harpstedt auf dem nächsten Reichstage, der 1548 zu Augsburg abgehalten werden solle, erfolgen würde.[4])

Es scheint, dass Franz bei der Entsendung seiner beiden Räte sich keinen übertriebenen Hoffnungen auf Rückerstattung des Verlorenen hingegeben hat. Er knüpfte unter der Hand Verbindungen an mit einem der Kriegsräte des kaiserlichen Heeres, mit Friedrich Spedt.[5]) der sich nach der Eroberung von Delmenhorst eine Zeitlang auf diesem Hause aufgehalten hatte, und bot ihm 8000 Thaler, wenn er ihm wieder zum Besitze von Delmenhorst-Harpstedt verhülfe.[6]) Wie weit die zwischen dem Bischof und Spedt gepflogenen Unterhandlungen führten, geht leider aus den im oldenburgischen Landesarchiv aufbewahrten münsterschen Akten nicht hervor. Vermutlich wurden sie von Franz abgebrochen, als dieser von seinen Beauftragten über den günstigen Verlauf seiner Angelegenheit benachrichtigt wurde; denn diesen war es inzwischen

[1]) 19. Juni.

[2]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6.

[3]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6. 13. Mai. In der Folge entsagte der Bischof auch völlig seinen Säkularisations- und Reformationsplänen.

[4]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6. 23. Juni.

[5]) Lenz nennt ihn einen Hauptintriguanten. Hist. Z. Bd. 49 (13) S. 389. Über ihn: Schirrmacher, Johann Albrecht I. von Mecklenburg, S. 405. »Spedt war wohl der grösste und gewandteste Schwindler an den deutschen, namentlich norddeutschen Höfen aus der zahlreichen Schar der Abenteurer, welche die Reformationszeit hervorbrachte. Er tauchte bei allen zweifelhaften gewaltthätigen Händeln und Intriguen von 1541—1580 auf.« Krause, Allg. Deutsche Biogr.

[6]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 6. 23. Mai.

gelungen, einen kaiserlichen Befehl auf Rückgabe des vom Oldenburger Grafen eingenommenen Gebietes zu erwirken.

Am 19. Januar 1548 erschien der kaiserliche Kammerbote Matthias Menke mit dem unter dem 9. November 1547 ausgefertigten Poenalmandat in Oldenburg.[1]) In seinem Unmut liess Graf Anton den Boten zur persönlichen Überreichung des Mandats nicht vor; die Antwort wurde diesem in seiner Herberge mit einigen höhnischen Bemerkungen des gräflichen Beauftragten zugestellt.[2]) Der Kammerbote begab sich von Oldenburg nach Münster, um den Bischof von dem Ergebnis seiner Mission in Kenntnis zu setzen.

Dem Grafen wird in dem Mandate befohlen bei Strafe 20 Mark lötigen Silbers spätestens zwölf Tage nach Überreichung oder Verkündigung des Mandates Delmenhorst und Harpstedt nebst Zubehörungen zu restituieren und die auf Delmenhorst gefangen genommenen Personen ohne Lösegeld freizugeben. Im Falle sich der Graf beschwert und in seinen Rechten verkürzt fühlen sollte, wird ihm aufgegeben, an einem festgesetzten Tage seine Angelegenheit vor den Reichshofrat zu bringen.

Graf Anton liess sich nicht einschüchtern; er war im Besitze und glaubte im Rechte zu wohnen.

Dem Unwillen des Kaisers hoffte er dadurch am besten begegnen zu können, dass er sich in der Folge rückhaltlos in den Dienst der kaiserlichen Politik stellte. In Gemeinschaft mit den Truppen des Erzbischofs von Bremen und mit denen des seiner Haft entlassenen Herzogs Heinrich des Jüngeren von Braunschweig haben die Oldenburger in der Folge zum Teil mit Glück gegen den Grafen Christoph von Oldenburg und den Grafen Albrecht von Mansfeld operiert, der sich nach dem Verluste seiner Grafschaft vergeblich dauernd im Erzstifte festzusetzen suchte.[3])

Als Lazarus von Schwendi im Auftrage des Kaisers Ende April 1548 auf einem Tage zu Hannover mit den niedersächsischen Reichsständen über die Beseitigung der Irrungen in Norddeutschland verhandelte, gehörte Graf Anton zu den wenigen Ständen, die sich dafür aussprachen, jegliche Störung des öffentlichen Friedens bekämpfen, d. h. die widerspenstigen Evangelischen mit Waffengewalt

[1]) Oldenb. H. u. C.-Arch., Grafsch. Oldenb.-Delmenh. Landess.

[2]) Oldenb. Landesarchiv, Tit. 46, Nr. 18.

[3]) Pfannkuche, Die neuere Geschichte des vormaligen Bistums und jetzigen Herzogtums Verden. S. 40. Buchholtz, Geschichte Ferdinands I., Urkundenband, S. 443 ff.

unterdrücken zu wollen.[1]) Hohes Lob wird ihm von Schwendi wegen seiner loyalen Haltung gespendet.

Am 27. Mai 1548 schreibt dieser kaiserliche Rat an seinen Herrn:[2]) *Et sy Votr May l'adhorteroit (sc. Anton) par lettres de vouler continuer en son sy bon debvoir, et le rendre en toutes où il seroit besoing, cela luy augmenteroit grandement le couraige, et sa bonne affection, car aultrement ces gens ayant faict leur debvoir, et se voyant point plus favorisés que aultres qui n'ont ryen faict, deviennent froydes et mal contenz.*

Während sich diese Dinge in Niederdeutschland zutrugen, wurde bereits die Sache Delmenhorst-Harpstedt vor dem Reichshofrate verhandelt. Beide Parteien liessen sich durch Bevollmächtigte vertreten. Nach langen Verhandlungen, Einholung von Gutachten, langdauernden Zeugenvernehmungen wurde am 1. September 1548 unter Zustimmung beider Parteien die Angelegenheit vom Kaiser »aus bewegenden Ursachen« vor das Reichskammergericht verwiesen.[3]) Hier hat der Prozess das Schicksal so vieler anderer Prozesse gehabt. Rund hundert Jahre hat es gedauert, bis eine Entscheidung herbeigeführt wurde. Erst Ende des Jahres 1647 ist die Sache zugunsten der Oldenburger entschieden worden, die sich seit der am 27. Juli 1648 erfolgten Belehnung des Grafen Anton Günther mit Delmenhorst[4]) des ungestörten Besitzes dieser Herrschaft erfreut haben.

---

[1]) Warnecke, Die diplomatische Thätigkeit des Lazarus von Schwendi im Dienste Karls V. Gött. Diss. 1890, S. 26.

[2]) Bucholtz, a. a. O. S. 445.

[3]) Oldenb. Landesarchiv, Akta des Reichshofrats in Sachen Münster gegen Oldenburg wegen Delmenhorst. Nr. 26c.

[4]) v. Halem, a. a. O. Bd. 2, S. 356.

Zum Schlusse möchte ich nicht verfehlen, Herrn Professor Dr. Schirrmacher in Rostock und Herrn Archivrat Dr. Sello in Oldenburg meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen. Herrn Professor Dr. Schirrmacher verdanke ich die Anregung zu der vorliegenden Arbeit, zu deren Ausführung Herr Archivrat Dr. Sello mir in so liebenswürdiger Weise die Schätze des Oldenburger Landesarchivs zugänglich gemacht hat.